



Wolfsburg

Kneipengeschichten

Zwischen Tiffany und Hühner-Rudi



Axel Bosse

Wolfsburg

Kneipengeschichten

Zwischen Tiffany und Hühner-Rudi



Wartberg Verlag

Bildnachweis

Nachlass Uwe Koch: Titelbild oben, Seite 6, 30, 36, 54
Axel Bosse: Seite 7, 10, 16, 20, 21 unten, 29 oben, 35, 47, 54, 56, 74 unten, 79 oben
Gabriele Klein: Seite 29 unten
Heiko Sturm: Seite 44
Sammlung Stadtmuseum im M2K: Seite 12, 13 oben, 19, 21 oben/Mitte, 22, 27, 34, 38, 39, 42, 43, Postkartensammlung Stadtmuseum im M2K: Seite 9, 21, 24, 35, 36
74 oben, 77
Ali Altschaffel: Seite 57, 58, 62 unten, 75
Attilio Bernacchi: Seite 32, 33
Michael Spautz: Titelbild unten, Seite 50 (Zeichnung Wolfgang Müller), 62 oben, 66, 67 unten, 68, 70, 72
Klaus Gottschick (in: Wolfsburger Allgemeine Zeitung vom 7./8. 12. 1963): Seite 27 unten
Norbert Felber: Seite 25
Uwe Backhaus: Seite 48
Wolfgang Müller Seite 49
Günther Rachow: Seite 25 (London Pub Ausweis)
Giso Bammel: Seite 52, 73
Seyfi Köskeroglu: Seite 69 und 71
Klaus Römer: Seite 63, 64, 65
Bärbel Meiners: Seite 13 unten, 14, 18
Siegmond Pietsch: Seite 8
Brigitte Werner: Seite 55
Rosa Chinappi: 59
Michael Sopper: Seite 40
Joachim Mottl: Seite 76
Tobias Senft: Seite 78
Olli Lorenzen: Seite 67 oben und Rückseite
ullstein bild (AP): Seite 60
Berliner Illustrierte Zeitung 20 vom 19.05.1939: Seite 79

Dank

Ohne die zahlreichen Gesprächspartner*innen, die mir ihre Geschichten erzählt haben, wäre dieses Buch nicht möglich gewesen: Adriano Demartis, Norbert Felber, Hans Joachim Goldammer, Michael Hauff, Yoko Haneda, Giampiero Iampieri, Brunhilde Keiser, Martin Klann, Dietmar Latzel, Manfred Lützelberger, Olli Lorenzen, Bärbel Meiners, Wolfgang Müller, Romano Olivier, Daniela Orsini, Marianne Orsini-Parakenings, Sabine Palitza, Uwe Pleuger, Siegmund Pietsch, Ivano Polastri, Günter Rachow, Fredi Rettke, Thomas Rose, Peter Schirge, Tobias Senft, Susanne Schlüter, Heiko Sturm, Thomas Thiel, Brigitte Werner, Thorsten Werner, Christian Werner.

Im Institut für Zeitgeschichte und Stadtpäsentation (IZS) Wolfsburg stand mir das Zeitungsarchiv zu Verfügung, ebenso wie die Sammlung des Stadtmuseums im M2K Wolfsburg.

Auch danke ich dem Lektorat des Wartberg Verlags mit Dr. Helga Zöttlein und Katja Piesik-Woitok für die fruchtbare Zusammenarbeit.

Literaturverzeichnis

Let's go to Ahnebeck: Text auf Basis eines Artikels von Dr. Arne Steinert, Stadtmuseum WOB.

1. Auflage 2024

Alle Rechte vorbehalten, auch die des auszugsweisen Nachdrucks und der fotomechanischen Wiedergabe.

Layout und Satz: Christiane Zay, Passau

Druck: Druck- und Verlagshaus Thiele & Schwarz GmbH, Kassel

Buchbinderische Verarbeitung: Buchbinderei S. R. Büge, Celle

© Wartberg-Verlag GmbH

34281 Gudensberg-Gleichen, Im Wiesental 1

Telefon: 0 56 03-9 30 50

www.wartberg-verlag.de

ISBN 978-3-8313-3598-5

Inhalt

Einstieg in die etwas andere Stadt	4
Planstadt	5
Flüchtlingsstadt	9
Goldgräberstadt	17
Flucht aus Wolfsburg	26
1968 – Ein neuer Sound in der Stadt	35
Kaufhof-Geschichten	46
Der Käfer stirbt	53
Alternative next Generation	61

Einstieg in die etwas andere Stadt



Ein Buch über Kneipen und Gaststätten in Wolfsburg? Eine Stadt, die es vor weniger als 100 Jahren noch gar nicht gab? Wenn man aber fast sein ganzes Leben in dieser Stadt verbracht hat, fallen einem natürlich die Kneipen ein, die man selbst besucht hat. Namen wie Hühner-Rudi, Bistrothek, Tadsch oder Härke Pils Stuben, um nur einige zu nennen. Aber die eigenen Erinnerungen sind nicht immer richtig und können in die Irre führen. So habe ich mich bei der Suche nach Zeitungsartikeln über den Brand in der Commode 2000 um ein Jahr geirrt und verzweifelt im falschen Jahrgang der Wolfsburger Tageszeitungen gesucht. Das ist kein Spaß, da die alten Zeitungen nicht digital, sondern auf Mikrofilm gespeichert sind. Man kann keine Suchmaschine nutzen und muss Seite für Seite durchblättern. Trotzdem ist es gut, dass diese Möglichkeit im Institut für Zeitgeschichte und Stadtpräsentation Wolfsburg (IZS) besteht. Schwamm drüber, ich habe die gesuchten Artikel gefunden. Der Brand war 1970 und nicht 1969, wie in meiner Erinnerung.

Bei der Recherche zu diesem Buch habe ich zahlreiche Gespräche geführt und Social-Media-Kontakte genutzt, ja sogar die Suche bei ebay hat mir geholfen. Eine weitere Hilfe war auch die Sammlung alter Postkarten des Stadtmuseums. In den 1950er- und 60er-Jahren waren Fotos etwas Besonderes. Dafür gab es in fast jeder Kneipe Postkarten, quasi als Vorläufer heutiger Social Media Posts.

Mit der Arbeit an diesem Buch hat sich auch mein persönlicher Fokus geändert und manchmal kommt der Zufall hinzu. Plötzlich hört man etwas, was man sonst im allgemeinen Geräuschpegel überhört hätte. So am 1. Februar 2024 an der Supermarktkasse im Wolfsburger Gewerbegebiet Heinenkamp. Es ist extrem voll an diesem Tag. Vor allen 10 Kassen haben sich gegen 11.00 Uhr lange Schlangen gebildet. Die Einkaufswagen sind allesamt voll bepackt. „Es hat Geld gegeben“, sagt der Mann in der Schlange hinter mir zu seiner Begleitung. „Das ist ja hier wie früher, als es bei VW noch Lohntüten gab und die Ehefrauen direkt am Werksausgang warteten, damit ihre Männer nicht gleich den Lohn bei Mutti Schrader versaufen.“ Ich drehe mich um, der Mann ist Mitte 80, er kann diese Kneipe wirklich aus eigener Anschauung kennen. Also beginne ich genau hier, am Wolfsburger Schachtweg der 1950er-Jahre. Genau am Ende der Brücke, über die die 25.000 VW-Arbeiter täglich zur Arbeit und von der Arbeit nach Hause gingen.

Axel Bosse



Margarete „Mutti“ Schrader

Über das 1956 eingeführte und bis heute gültige Autokennzeichen „WOB“ spottete man: „WOB das steht für Wolfsburg ohne Bahnhof.“ Südlich vom Haltepunkt Wolfsburg-Rothenfelde, an der Bahnstrecke Hannover-Berlin, befand sich ein Kalischacht. Der wird 1924 stillgelegt. Der Weg vom Haltepunkt zum Bergwerk trägt daher heute noch den Namen Schachtweg. Mit dem Baubeginn des Volkswagenwerkes im Jahre 1938 entstanden links und rechts dieses Weges große Barackenlager für die ersten Bauarbeiter. Später wohnten dort Zwangsarbeiter und Kriegsgefangene. 7100 der 9000 Beschäftigten des Volkswagenwerkes waren am Ende des Zweiten Weltkrieges Ostarbeiter, Kriegsgefangene, KZ-Häftlinge und Militärinternierte. Die Brücke vom Schachtweg über die Bahn und den Mittellandkanal war deren Zugang zum Volkswagenwerk.

In der Baracke gleich neben der Brücke befand sich die „Bahnhofsgaststätte“, die von Margarete Schrader betrieben wurde. „Bei Mutti Schrader war immer der Teufel los“, heißt es heute noch und weiter: „Dort gab es die erste Musikbox in ganz Wolfsburg, eine Sensation.“ Dazu hatte Margarete Schrader den Ruf, besonders trinkfest zu sein.

Bis Ende der 1950er-Jahre wurde der Arbeitslohn bei VW bar ausgezahlt. Die Lohntüten gab es am 8., 18., und 28. jeden Monats. Zahlrei-

che Männer gingen sofort in die Kneipe, blieben dort hängen und vertranken oft große Teile ihres Lohns. Sie hantierten an den ersten Glücksspielautomaten oder saßen an den Tischen und spielten Skat. Die Runde Bier kostete 1,05 DM, für viele damals gleichzusetzen mit dem Lohn für eine Stunde Arbeit. Nach dem Bau des Bahnhofs wurde die Baracke abgerissen. Margarete Schrader zog mit ihrer Gaststätte in ein neu erbautes Gebäude in der Eichendorffstraße 7.

1967 bin ich selbst noch zu meiner Prüfung für einen Ausbildungsplatz über die Brücke in das VW-Werk gegangen. Als ich meine Ausbildung am 1. September 1967 begann, ging ich bereits durch den neu erbauten Tunnel auf die „andere Seite des Kanals“, wie man sagte. Ich habe nach der Facharbeiterprüfung im Drei-Schicht-Betrieb in der Maschinenreparatur Halle 2 gearbeitet. Es wurde der Käfer produziert. Die Arbeiter, die in der Nähe der Ausgänge beschäftigt waren, nutzten die Möglichkeit, das Werk in der Pause für ein paar Bier zu verlassen. Alkohol war seit dem Ende der 1950er-Jahre auf dem Werksgelände verboten, was ignoriert wurde. Viele auswärtige Reporter, die Wolfsburg für einen Bericht besuchten, schrieben in ihren Artikeln die immer gleiche Geschichte über die Kneipen an den Tunnelausgängen. Die Wirte begannen in den nahezu menschenleeren Kneipen zu bestimmten Zeiten ein 0,5 l Bierglas nach dem anderen zu zapfen.



Über die Brücke verlassen die Arbeiter das VW Werk zum Schachtweg. In der Baracke links befindet sich die Bahnhofsgaststätte von Margarethe „Mutti“ Schrader.



Bei Mutti Schrader in der Eichendorffstraße.

Zur Pause um 9:00 Uhr verließen die Arbeiter für genau diese Biergläser das Werk. Am Ausgang musste der Werksausweis, ein 9 x 6 cm großes blechumrandetes Dokument mit Passfoto und Kontrollnummer beim Werksschutz abgegeben werden. Ein kurzer Sprint durch den Tunnel und mit 2-DM-Münzen in der Tasche zur „Druckbetankung“ in den Wolfenburger Hof, die Tunnelschänke oder in das

Braustübl im Hotel West. Danach schnell zurück, Werksausweis mit der Angabe der Kontrollnummer beim Werksschutz abholen und weiterarbeiten. Meine Kontrollnummer war 129 831. Sie hat sich bis heute, über 50 Jahre später, in meinem Kopf festgesetzt.



Die Altdeutsche Bierstube – Wolfsburgs erste Kneipe

Am 30. September 1942 lud Albert Wöhlecke für 20:00 Uhr zur Eröffnung der Bierstube Schlieffenstraße/Ecke Richthofenstraße ein. Unter mehr als 200 Bewerbern wurde der Gastronom für die erste Gaststätte in der Stadt des KDF-Wagens, wie Wolfsburg damals hieß, ausgewählt. Als Wirt im 20 km entfernten Grubendorf verfügte er über Erfahrung in der Gastronomie. Das Bier kostete 35 Pfennige plus 4 Pfennige Kriegssteuer. Die Familie führte das Lokal jahrzehntelang bis 1994. Das Gebäude gehörte zu den Häusern, die im Rahmen des geplanten Stadtaufbaus errichtet wurden, und lag im ersten erbauten Teil der Stadt an einem zentralen Ort. Die nach dem Zweiten Weltkrieg an der Kreuzung eingerichtete Bushaltestelle hieß bis in die 1970er-Jahre „Stadtmitte“.

Durch die schwere Eingangstür an der Ecke des Gebäudes tritt man noch heute in den holzgetäfelten Schankraum der „Altdeutschen Bierstube“. Alte Wolfsburger verabreden sich nach wie vor bei „Wöhlecke“. Da die Inneneinrichtung inzwischen unter Denkmalschutz steht, kann man den ursprünglichen Charakter der Gastwirtschaft bestaunen. An den dunkel gebeizten, mit Eichenholz getäfelten Wänden gibt es fest eingebaute Sitzbänke mit rustikalen Eichenholztischen. In der Mitte eine massive Säule, die die darüberliegenden Stockwerke stützt. An der rechten Wand die Theke, wo in den 1970er-Jahren Horst Weinert den Zapfhahn kontrollierte. Links neben der Theke saß in der Regel seine Frau Hanna Weinert, die Tochter des früh verstorbenen Albert Wöhlecke, die Kasse, Zapfhahn und Personal im Auge behielt. Es gab gezapftes

Königs-Pilsener als besonderes Bier, kurz „KöPi“, das vom Kellner serviert wurde. Zum Lokal gehörte sogar eine Wohnung für den Wirt und ein Klubraum.

Die Altdeutsche Bierstube ist eng mit der frühen Stadtgeschichte verwoben. Im und kurz nach dem Zweiten Weltkrieg diente sie als Ausgabestelle für Mahlzeiten, die die VW-Großküche für die Stadtbevölkerung zubereitete. Albert Wöhlecke hatte mit allerlei Tricks die Nachkriegszeit überstanden. Als eines Nachts englische Offiziere der Besatzungsmacht Bier verlangten, führte er sie in den leeren Keller. Tags darauf erhielt er von einem kommandierenden Offizier einen Bezugsschein für ein Fass Feldschlösschen-





23. Dezember in den 80er-Jahren: Immigrantentreffen bei „Wöhlecke“.



Freistunde am Ratsgymnasium und auf in die „Altdeutsche Bierstube“.

Mancher Schüler des nahe gelegenen Ratsgymnasiums verbrachte seine Freistunden am Kicker. Besonders das Kurzarbeiterbier, eigentlich für die VW-Arbeiter gedacht, das in der ersten VW-Krise Anfang der 1970er-Jahre ausgesetzt wurde, fand bei den

Bier. Auf dem Bezugsschein war mit etwas Geschick die 1 zur 10 geworden. Die erste Versorgung mit Bier war gesichert.

In den Gründerjahren der Stadt trafen sich die Vereine VfL und 1. FC Wolfsburg im Clubzimmer. Die Feldhandballer feierten hier 1963 ihre Deutsche Meisterschaft, so wie die Wolfsburger Olympiateilnehmer Hildegart Falk oder Klaus Glahn.

Schülern in den Freistunden großen Anklang. Da die im Laufe der Jahre zahlreicher werdenden Studenten des ersten Wolfsburger Gymnasiums zu Weihnachten ihre Eltern in der Heimatstadt besuchten, traf man sich am 23.12. zum „Emigrantentreffen“ bei „Wöhlecke“. Da standen die ehemaligen Schüler nicht nur im Schankraum dicht an dicht, sondern auch draußen auf der Straße, bei dem Versuch, das Lokal leer zu trinken.

Flüchtlingsstadt

Knapp die Hälfte aller Einwohner Wolfsburgs waren nach 1945 Flüchtlinge und Vertriebene aus den Deutschen Ostgebieten. Der zunehmende Druck auf Handwerker und Gewerbetreibende in der Gründungsphase der DDR führte zu weiterer Zuwanderung. Dialekte, Religion und Bräuche, die sie mit in die Stadt brachten, zeigten, dass sie keine heterogene Gruppe waren. Die Lehrerin Irmgard Zaddach hat das 1958 treffend beschrieben:

„Bei den Alten hört man deutlich, aus welcher Landschaft sie kommen, man braucht nur über den Wochenmarkt zu gehen, alle Mundarten klingen auf. Aber die Jugend spricht ‚Wolfsburger Hochdeutsch‘, auch das scharfe s-p, s-t der niedersächsischen Umgebung verliert sich. Zwar holen die Kinder dem Vater statt der Hausschuhe die Latschen, Schlappen, Pötschen, Schlurren oder Barbuschen, und auf dem Eise schlittern, glitschen, rutschen oder kascheln sie – sonst aber verwischen die Unterschiede.“

Ich schlage das Klassenbuch auf und lese als Geburtsort: Königsberg, Leipzig, Frankfurt (Main), Berlin, Lemberg, Stettin, Celle, Wien, Wismar. Ist denn keiner hier in Wolfsburg geboren?“

Zur Heimat

Ab 1946 bezogen die Flüchtlinge die Baracken des ehemaligen Lagers Laagberg. Dass



es dort ein Außenlager des KZ Neuengamme gegeben hatte, interessierte niemand. Nach entbehrungsreicher Flucht war ein festes Dach über dem Kopf mehr wert, als man sich heute vielleicht vorstellen kann. Damals lebten mehr als 400 Kinder mit Familien unter extrem beengten Bedingungen. 1949 eröffnete die Gaststätte „Laagberg“, die in den 1950er-Jahren in „Zur Heimat“ umbenannt wurde. Sie wurde schnell zum kulturellen Mittelpunkt der Siedlung. Bis heute schwärmen die inzwischen betagten „Kinder des Laagbergs“ bei ihren Treffen vom Leben rund um die „Heimat“. Die Wirtin Wally Grzeco wurde von den Kindern „Mutti“ gerufen. Der Weg in die „Stadt“ war mit 3 km zu weit, um Veranstaltungen in den Innenstadt-Lokalen zu besuchen. Mit Tanzveranstaltungen und sogar Filmvorführungen war „Die Heimat“ der Dreh- und Angelpunkt des Lebens in dieser Siedlung. Erst in den 2000er Jahren, lange nachdem die Baracken durch Wohnblocks ersetzt worden waren, wurde die Gaststätte Heimat abgerissen.



„Die kleine Kneipe“ Saarstraße 27 ist seit 2011 Treffpunkt für die Nachbarschaft, so wie einst die Erzgebirgsschänke, die 1956 eröffnet worden war.

Erzgebirgsschänke

In der Saarstraße eröffneten Joachim Goldammer und seine Frau Inge im Januar 1956 die Erzgebirgsschänke. Die Familie Goldammer kam aus Jahnsdorf, einem Ort südlich von Chemnitz, am Rande des Erzgebirges. Der Vater Richard Goldammer war Konditormeister und besaß in Jahnsdorf ein Hotel mit Gaststätte. In Wolfsburg hatte er in der Heinrich-Heine-Straße einen Betrieb für Speiseeis eröffnet. In der Blütezeit des Betriebs versorgte er mit 20 Lastenfahrrädern die wachsende Wolfsburger Bevölkerung mit Speiseeis. 1964 stellte er aus Altersgründen den Betrieb ein. In alten Unterlagen wird Richard Goldammer als Wirt der Erzgebirgsschänke geführt, aber er hatte nur für seinen Sohn Joachim gebürgt. Der war spät aus französischer Kriegsgefangenschaft nach Wolfsburg gekommen. In Wolfsburg hatte er seine aus Westpreußen stammende Frau Inge kennengelernt und geheiratet.

Die Erzgebirgsschänke war ein kleines, typisches Lokal seiner Zeit, das von den Anwohnern aus den umliegenden neuen Miethäusern an Saarstraße, Hohenstein und Wellekamp besucht wurde. Die Männer kamen zum sonntäglichen Frühschoppen. „Mein Vater war ein sehr unterhaltsamer Geselle. Er war ständig in allen Kneipen unterwegs, nicht nur, um Mitglieder für den Gaststättenverband zu gewinnen.“ Das berichtet Hans-Joachim Goldammer, der seinen Vater bereits als 13-Jähriger in den Ferien auf seine Streifzügen durch das Wolfsburger Nachtleben begleitet hat: „Das spiegelt sich in einem Spruch von den Gästen aus der Zeit: ‚Die Wirte von Erzgebirgsschänke und Wittinger-Eck / sind ständig weg.‘“

Nach dem Tod ihres Mannes im Jahr 1988 verkaufte Inge Goldammer die Gaststätte. In den

Räumen der Erzgebirgsschänke gibt es seit 2011 unter dem Namen „Die kleine Kneipe“ nach wie vor einen gastronomischen Betrieb.

Oase

Inge Goldammers westpreußische Herkunft war ein Grund, dass sich im August 1958 in der Erzgebirgsschänke einige Vertreter der Landsmannschaft der Ost- und Westpreußen trafen. Sie gründeten eine Schießgruppe. Siegfried Lüdtke, Luther Meister, Hans und Friedrich Wilhelm Raddatz, Horst Römer und Albert Rasokat wollten nicht Teil der bereits bestehenden Wolfsburger Schützengesellschaft werden. 1966 wurde aus der Schießgruppe offiziell der Sportschützen-Verein Ost- und Westpreußen e.V. Das Vereinslokal war eine „Oase“ in der Breslauer Straße und von 1958 bis 1973 befand sich im Keller einen Schießstand für Luftdruckwaffen. Jeden Sonntag trafen sich Vereinsmitglieder zum Schießen und Klönen. Die Kinder der angrenzenden Wohnbebauung kauften in der Kneipe ihr Eis am Stiel. Für viele Schüler der benachbarten Gerhard-Hauptmann-Realschule war der Flipper in der Oase ein festes Ziel im Tagesablauf. Die Oase, die von Vater und Sohn Wildermann betrieben wurde, gibt es schon lange nicht mehr.

„Für Sonntag soll die Losung sein, nach dem Einkauf geht's zu Iwan rein“

Ein Schriftstück des Kreises Gifhorn, zu dem Wolfsburg bis zur Ausweisung 1951 gehörte, erlaubt Arthur Iwanowski im Februar den Ausschank von Spirituosen und Wein. Damit wird die Genehmigung vom Juni 1948, ein Café und

eine Imbisshalle mit Ausschank von Bier und alkoholfreien Getränken zu betreiben, erweitert. Das Café Iwanowski war eines der ersten neuen Gebäude der Ladenzeile am Schachtweg. Die alte Bauzeichnung des Gebäudes am Schachtweg, die im Stadtmuseum Wolfsburg aufbewahrt wird, weist einen Gastraum von gerade mal 20 m² aus. „Iwan“, wie ihn seine Stammgäste nannten, war als frisch entlassener Kriegsgefangener nach Wolfsburg gekommen. Er kam ursprünglich aus Beuthen in Oberschlesien. Er hatte in seiner Heimat bis 1932 eine Ausbildung als Koch absolviert und später in Chemnitz eine Prüfung als Küchenmeister abgelegt. Als Kriegsgefangener hatte er in einigen Kasinos der britischen Armee gearbeitet. Gemeinsam mit seiner Frau Margot, die aus Frankfurt stammte, betrieb er das Lokal. „Wir starteten 1949 mit viel Mut und wenig Geld“, erklärte Arthur Iwanowski anlässlich der Wiedereröffnung 1964 nach einem größeren Umbau, mit dem das Lokal vergrößert wurde. 1978 geht er aus gesundheitlichen Gründen in Ruhestand. „Nicht immer war es leicht, den Stil des Restaurants zu bewahren. Auf lange Sicht hat sich meine Grundidee als richtig erwiesen. Eine Küche, in der der Chef jedes Detail selbst zubereitet, von Kartoffeln schälen, Möhren schaben bis Bohnen putzen.“

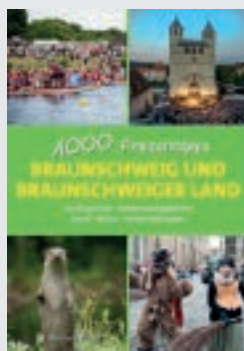
Das Café Iwanowski wurde 1978 von Klaus Brandstätter übernommen, der es als „Anno Tobak“ weitergeführt hat.



Weitere Bücher über Ihre Region



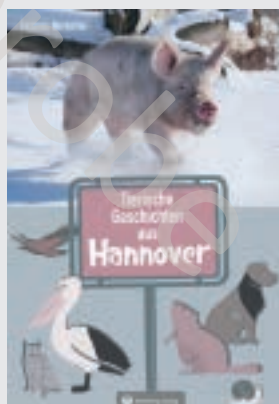
Wolfsburg
Farbbildband dt./ engl./ frz.
Jens L. Heinrich
72 Seiten
ISBN 978-3-8313-3279-3



**Braunschweig und Braunschweiger Land –
1000 Freizeittipps**
Christopher Schulze
176 Seiten, zahlr. Farbfotos
ISBN 978-3-8313-2838-3



**Unsere Glücksmomente –
Geschichten aus Braunschweig**
Christopher Schulze
80 Seiten
ISBN 978-3-8313-3328-8



Tierische Geschichten aus Hannover
Susanne Wondollek
80 Seiten, zahlr. Farbfotos
ISBN 978-3-8313-3404-9
ISBN 978-3-8313-3279-3

Wartberg-Verlag GmbH

Im Wiesental 1 | 34281 Gudensberg

www.wartberg-verlag.de

Bücher für Deutschlands Städte und Regionen

Tel. 0 56 03-93 05 0

Fax 0 56 03-93 05 28



Wolfsburg ist überregional eigentlich nur als Volkswagenstadt bekannt, aber Kneipen, Bierstuben oder Tanzlokale waren und sind auch hier zentrale Orte des Stadtlebens. Rund um Hühner-Rudi, Eisbein Eck, Tannenhof und Wöhleke begannen in den 1960er-Jahren die Töchter und Söhne der Kriegsgeneration das Stadtleben zu verändern. Die Jugendlichen entzogen sich der elterlichen Kontrolle mit Wochendfluchten in die umliegenden Dörfer, wo sie z. B. im Star-Tanz-Club Ahnebeck feierten. Man traf sich Ende der 1960er-Jahre in der Commode 2000 und ab Anfang der 1970er in der Coquille mit ihrer alternativen prä-queeren Wolfsburger Szene. An der Theke der Bistrothek am Schachtweg wurden Pläne geschmiedet und im Jembker Hof, Moonlight und im Hozo wurde bis zum Morgen getanzt.

Die Geschichten dieser unterschiedlichen Treffpunkte und der Menschen, die sie mit Leben füllten, werden in diesem Buch erzählt.

Axel Bosse, Jg. 1952, lebt und arbeitet seit mehr als 50 Jahren in Wolfsburg. Vielen Einheimischen ist er als kulturpolitischer Aktivist bekannt und kennt sich in der Szene bestens aus. Er hat die Ausstellung „Soundtrack von Wolfsburg“ initiiert, die 2018 im Stadtmuseum stattfand.



Wartberg Verlag

ISBN 978-3-8313-3598-5



9 787831 335985

€ 15,90 (D)